

Gedanken zum 14. Jahressonntag

Liebe Geschwister im Glauben,

die Evangelien der letzten Sonntage handelten von der Nachfolge und gaben Anlass, über die Bedeutung des Glaubens für das eigene Leben nachzudenken. Leben in der Nachfolge Jesu erwies sich als ein Leben, in dem wir eine Gottesbeziehung so leben, wie Jesus uns das vorgelebt hat. Wir finden unseren Lebenssinn darin, den Plan Gottes mit uns zu verwirklichen. So finden wir nicht nur Antworten auf die Frage, warum es uns gibt und wozu wir da sind. Wir wissen uns auch getragen von der Liebe Gottes, der uns liebt und nichts von uns erwartet, was uns überfordert. Das alles sind wichtige Erkenntnisse, die eine Grundlage unseres Lebensglücks sind. Der Glaube erweist sich damit als ein großer Schatz.

Das heutige Evangelium lenkt unseren Blick darauf, wie unser Glaube auf andere wirkt. Mit dem Geschenk des Glaubens ist der Auftrag verbunden, die Frohe Botschaft in die Welt ausstrahlen zu lassen. Am Ende jeder Messe steht das *Ite missa est*, frei übersetzt: „Geht und erfüllt euren Auftrag!“ Es geht darum, den eigenen Glauben nicht für sich zu behalten, sondern ihn ausstrahlen zu lassen. Er soll da, wo wir hinkommen, wie Sauerteig wirken.

Jesus sendet die zweiundsiebzig Jünger aus und gibt ihnen eine Reihe von Verhaltensregeln mit auf den Weg. Lassen sie uns einmal den Versuch unternehmen, diese Verhaltensregeln aus heutiger Sicht zu formulieren und auf unseren Sendungsauftrag zu beziehen. Das geht kaum wortwörtlich, denn schließlich sind wir hier ja nicht in Galiläa, sondern im Rhein-Erft-Kreis.

Jesus sendet die Jünger jeweils zu zweit aus. So sind sie einander Stütze und geraten nicht in die Gefahr, dass die Botschaft, die sie verkünden sollen, als ihre Privatmeinung missverstanden wird. So ziehen sie los und verkünden die frohe Botschaft von der Liebe Gottes, den sie Vater nennen dürfen. Diese Liebe begleitet sie, nimmt ihnen die Angst, dass sie ihrem Auftrag nicht gerecht werden.

„Ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe.“

Jesus weiß, dass es viele Strömungen in unserer Gesellschaft gibt, die sich mit der Botschaft vom liebenden Gott schwertun. Wir treffen auf Gleichgültigkeit, nicht selten auf Feindschaft. Die Jünger müssen also davon ausgehen, dass sie mit der Botschaft von der Liebe Gottes nicht immer gut ankommen.

„Nehmt keinen Geldbeutel mit, keine Vorratstasche, keine Schuhe“

Ohne Geldbeutel, das heißt auch ohne Fahrschein mit der Straßenbahn fahren: Ehe ich den Glauben verkündigen kann, hat mich der Kontrolleur schon aus dem Verkehr gezogen. Heutzutage kann die Aufforderung bedeuten: Beeindruckt nicht durch Äußerlichkeiten, nutzt den öffentlichen Nahverkehr, tragt zweckmäßige Kleidung. Tretet bescheiden auf. Nur wer spürt, wie euer Glaube euer Herz erfüllt und jede Eitelkeit und Arroganz verdrängt, kann von euch für den Glauben gewonnen werden.

„Grüßt niemanden unterwegs.“

Hiermit ist nicht ein flüchtiges Tach, Hi oder Mahlzeit im Vorbeigehen gemeint. Im Orient war eine Begrüßung ein ausführliches Ritual mit viel Pallaver. Außerdem herrschte die Vorstellung, dass durch die Begrüßung ein Teil des begrenzten Segensvorrats verbraucht würde, möglicherweise an die Falschen. So, wenn Sie nur eben auf die Hauptstraße wollen, um schnell ein Brot einzukaufen, und nach vier Stunden zurückkommen, weil sie noch ein paar liebe Menschen begrüßt haben. Das Brot haben sie vergessen. Die Ermahnung sagt uns: „Achtet darauf, wozu ihr eure Zeit und Kraft verwendet. Verliert euch nicht im üblichen Smalltalk über das Wetter und „die da oben“, sondern wendet euch stattdessen denen zu, die eurer Hilfe bedürfen.

„sagt als erstes: Friede diesem Haus“

Gebt ein deutliches Zeichen, dass ihr gute Absichten hegt. Gebt zu erkennen, dass ihr euer Lebensglück teilen wollt. Drängt euch nicht auf. Macht – wo es möglich ist - deutlich, was der Glaube euch bedeutet. Erzählt, wie die Begegnung mit Jesus und seiner Botschaft euer Leben verändert hat.

„esst und trinkt, was man euch anbietet.“

Jesus will damit den Jüngern die Sorge nehmen, dass die vorgesetzten Speisen möglicherweise kultisch unrein sind. Darum sollen sie sich nicht kümmern. Für uns heute könnte man stattdessen sagen: Kommt den Menschen nicht mit Vorschriften und seid keine Besserwisser und Stimmungskiller, nehmt die Einladung zur Tischgemeinschaft an und zeigt euch solidarisch. Und vergesst den Humor nicht. Macht den Menschen frohen Mut, das Geschenk der Liebe Gottes anzunehmen.

„Heilt die Kranken, die dort sind, und sagt den Leuten: Das Reich Gottes ist nahe.“

Kümmert euch um die Sorgen der Menschen und ermuntert sie zur Nachfolge. Erzählt ihnen, wie der Glaube euch in Krankheit Kraft und in der Trauer Trost gegeben hat.

Wo man euch nicht hören will, wo man eure Einladung zu einer vertrauensvollen Gottesbeziehung nicht eingehen will, da wendet euch ab. Verkündigung heißt nicht Hinterherlaufen.

Liebe Mitchristen, mit diesem Verständnis können wir heutzutage unserem Aussendungsauftrag gerecht werden. Das geht in der Familie, wenn wir den Partner und die Kinder spüren lassen, dass unser Leben von Gott getragen ist. Nicht Vorträge über Moral und Frömmigkeitsübungen sind hier gefragt, sondern eine überzeugende Art und Weise, wie man sich den Anforderungen des Alltags stellt und wie man mit eigenen Stärken und Schwächen umgeht.

Das geht am Arbeitsplatz, wenn man dem Kollegen oder Konkurrenten fair begegnet und bei Problemen das eigene Gottvertrauen spüren lässt. Das geht in der Gemeinde, wenn bei allen Aktivitäten die gemeinsame Mitte bei Jesus Christus gesucht wird.

Und immer dann, wenn wir in aller Bescheidenheit spüren, dass die Welt um uns herum durch unseren Glauben ein wenig heller geworden ist, wird uns genauso die Freude erfüllen, wie damals die 72 nach ihrer Rückkehr. Amen.